

Feministische Perspektiven der Friedens- und Konfliktforschung – Intersektionale Zugänge

Dritte Tagung des Netzwerks Friedensforscherinnen, Hochschule Rhein-Waal, 16.-17. Juni 2020

Bereits zum dritten Mal luden die Frauenbeauftragten der AFK, Christine Buchwald und Lena Merkle, am 16. und 17. Juni 2020 zur Tagung „Feministische Perspektiven der Friedens- und Konfliktforschung“ ein. Diesmal lag der Fokus auf intersektionalen Zugängen. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit der Geschäftsstelle der AFK, angesiedelt an der Hochschule Rhein-Waal und vertreten durch Elke Schneider und Victoria Scheyer, sowie der dortigen Fakultät für Gesellschaft und Ökonomie, vertreten durch Prof. Dr. Eva Maria Hinterhuber, ausgerichtet.

Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die Tagung nicht vor Ort stattfinden und wurde als virtuelle Tagung durchgeführt. Das bereits in den ersten Tagungen bewährte Format des Work-in-Progress-Workshops stand auch diesmal im Fokus, so dass Arbeiten auch in einem frühen Bearbeitungsstadium vorgestellt werden konnten. Um während der Onlinesitzungen genug Zeit für die Diskussion zu lassen, wurde die Tagung angelehnt an das Flipped Classroom Modell gestaltet: Die Vortragenden wurden gebeten, Manuskripte, Podcasts und Videos im Vorfeld bereitzustellen, so dass sich alle bereits vor den Onlinesitzungen vorbereiten konnten. Nach einem kurzen Input durch die Vortragenden blieb so genügend Zeit für die Diskussion, die in einem beratenden Charakter gestaltet wurde, so dass die im Raum befindliche Expertise genutzt werden und Empowerment stattfinden konnte.

Durch das Onlineformat nahmen an den vier Panels und der Keynote unterschiedliche Personen teil. Im Durchschnitt waren 35 Personen in den Onlinesitzungen. Neben den aktiv Beteiligten setzte sich die Gruppe der Teilnehmenden aus externen Interessierten sowie Studierenden der Hochschule Rhein-Waal zusammen.

Im ersten Panel „Arms, Violence and Gender Roles“ präsentierte Veronika Datzer ihre Arbeit zu „The Necessity of Gendered (Non)Proliferation Policy-Making“, in der sie die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive auf die Debatte über die Verbreitung von Atomwaffen beschreibt. Zur Begründung nutzte sie die Auswirkungen von Atomwaffen(-tests) auf Frauen, die Rolle von Frauen in Abrüstungsverhandlungen sowie die Rolle von Männlichkeit in der Politikgestaltung. In der Diskussion wurde insbesondere auf die Breite ihres Ansatzes verwiesen und darüber gesprochen, welche Rolle die Betrachtung von männlichem Verhalten in ihrem Forschungsprojekt spielen soll. Daran anknüpfend präsentierte Jannis Kappelman seine Überlegungen zu „Nuclear Weapons and Patriarchy. A Gender Perspective on Disarmament“, in denen er auch auf die Auswirkungen von hegemonialer Männlichkeit in der politischen Debatte verwies. Für die Diskussion fragte er unter anderem danach, wie dieser männliche Habitus dekonstruiert werden könne. Neben dem Verweis auf notwendige Veränderungen in Erziehung und Gesellschaft wurde auch über einen paradigmatischen Wandel auf Staatsebene gesprochen. Im letzten Vortrag des Panel „Putting Intersectionality into Peacebuilding Practice – Diversifying Spaces of Options in DDR Discourse“ ging Celia Schütt auf eine immer wiederkehrende Frage ein: Wie können wir Differenzkategorien analysieren ohne diese zu reproduzieren? In der Diskussion wurde die Bandbreite an möglichen intersektionalen Perspektiven deutlich, die es in einem „portfolio of options“ zu integrieren gelte, um allen beteiligten Personen die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Hierzu sei es auch notwendig, typische Zuschreibungen von Opfern und Täter*innen zu vermeiden.

Am Nachmittag folgte ein Panel zu „Transition towards Peace“, wo Claudia Cruz Almeida in ihrem Beitrag „State-demolishing: The Phenomenon of Gender-blind Statebuilding. Sierra Leone Case Study“ die Frage danach stellte, ob der Statebuilding-Prozess in Sierra Leone tatsächlich als Erfolg bezeichnet werden kann, obwohl Frauen von dem DDR-Programm, trotz einer hohen weiblichen

Kampfbeteiligung, nicht profitiert haben. Angeregt durch ihr bereitgestelltes Video wurde anschließend darüber gesprochen, mit welchem Konzept von Staat gearbeitet werden kann. Hierbei spielt auch die Dekonstruktion von Staat als hierarchische Einrichtung hin zu einer durch alle Individuen getragenen Organisation eine entscheidende Rolle, um grundlegende Bedürfnisse nach Sicherheit, Anti-Diskriminierung und Gesundheit für alle zu gewährleisten. Dominik Folger ging anschließend in seinem Beitrag „Women and Transition in Tunisia“ auf das Konzept von Repräsentation von Frauen ein. Er unterschied dabei zwischen „descriptive representation“ und „substantive representation“ und fragte auch danach, wie sich eine substantielle Repräsentation messen ließe. Diese Frage wurde auch in der Diskussion aufgegriffen und auf unterschiedliche Möglichkeiten verwiesen. So ließe sich substantielle Repräsentation vielleicht über gendersensitive Themensetzungen in den politischen Debatten oder über die von Frauen benannten Zielsetzungen und deren Erreichung messen. Im Anschluss adressierte Juliana Gonzalez Villamizar in ihrem Vortrag zu „The Promise and Perils of Mainstreaming Intersectionality in the Colombian Peace Process“ die Instrumentalisierung von Intersektionalität durch die kolumbische Wahrheitskommission. Abschließend diskutierte Laura Gerards Iglesias in ihrem Beitrag zu „Women for Peace but No Piece for Women“ einen Vergleich des lokalen Engagements von Frauen in den kolumbianischen Regionen Süd Cordoba und Nord Cauca und die unterschiedlichen Auswirkungen auf gendersensible Politik durch die Zusammenarbeit von Frauenorganisationen. Dabei stellte sie gerade die eigene intersektionale Verortung als einen wesentlichen Unterschied zwischen den Frauengruppen fest.

Der erste Tag endete am Abend mit der Keynote von Prof. Dr. Tatiana Zimenkova, Professorin und Vizepräsidentin für Diversity und Internationales an der Hochschule Rhein-Waal, und Dr. Verena Molitor, Universität Bielefeld, die über „Executive Power and Sexual Citizenship: Negotiating Loyalties, State-citizen Relations and Uniforming Sexual Citizenship“ sprachen. In ihrer Forschung betrachten sie LGBTQI*-Personen, die im Polizeidienst tätig sind. Diese versuchen ihre beiden Lebenswelten miteinander zu verknüpfen, einerseits als Teil des staatlichen Systems, andererseits qua sexueller Orientierung und Identität potenziell als Teil einer politischen Bewegung. Das politische Engagement und ihre Zugehörigkeit zur Staatsgewalt sind zwei Aspekte, die von außen schwer vereinbar scheinen. In ihrer Forschung zeigen Tatiana Zimenkova und Verena Molitor, dass Identitätszuschreibungen hier eine vorrangige Rolle spielen. In der Diskussion verdeutlichten sie, dass die Identität als Polizist*in für die Beteiligten gewichtiger ist als andere gesellschaftliche Identitätszuschreibungen, etwa Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Ethnizität. Das begründeten sie damit, dass die Berufsidentität sich auf eine dauerhafte und klar umrissene Gruppe bezieht. Zudem gebe es eine große Loyalität gegenüber der Institution, die gleichzeitig als Familie wahrgenommen werde. Die Polizist*innen definieren sich dabei nicht als Betroffene von Diskriminierung, da sie sich nicht als Teil der Bevölkerung, sondern als staatliche Akteure wahrnehmen. Es wurde zudem diskutiert, inwiefern die Ergebnisse auch an die Polizei zurückgespielt werden und welche Auswirkungen dies auf die Polizeiarbeit habe. Dabei verdeutlichten die beiden Referentinnen, dass sie positives Feedback auf ihre Ergebnisse erhalten, die Auswirkungen aber eher verhalten formuliert werden, da sich die diesbezüglichen Möglichkeiten auch aufgrund der föderalen Struktur Deutschlands sehr stark unterscheiden.

Im Panel „Can the Women, Peace and Security Agenda Works as a Tool for Peace?“ beschäftigten sich die Panelistinnen am zweiten Tag aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit der UN-Agenda zu Women, Peace and Security (WPS). Meike Fernbach vertrat in ihrem Beitrag „Does Protection Lead to Peace? The WPS Agenda and Its Focus on Conflict-Related Sexual Violence“ die Perspektive, dass in der Debatte über die WPS-Agenda der Fokus zu stark auf dem Schutz von Frauen – als die vermeintlich alleinigen Opfer sexualisierter Kriegsgewalt – gelegt werde. Die These, die sie in ihrer Promotion näher betrachten möchte, ist, dass der vornehmliche Fokus auf Schutz keinen Frieden bringt, sondern dass

hierfür Partizipation und Empowerment von Frauen notwendig sei. In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem der Frage nachgegangen, wann Krieg (für wen) überhaupt beginnt und wie Forschungsergebnisse auch Auswirkungen auf politische Aushandlungsprozesse haben können. Im folgenden Beitrag zu „Does Participation Bring Peace? How CSOs Contribute to NAPs Agenda“ ging Amy Herr auf die Rolle von zivilgesellschaftlichen Organisationen (civil society organisations, CSOs) bei der Etablierung und Umsetzung von nationalen Aktionsplänen in Bezug auf die Women, Peace and Security Agenda der Vereinten Nationen ein. Amy Herr fragt danach, wie „meaningful participation“ von diesen Organisationen aussehen kann. In der Diskussion teilte sie ihre Feldforschungserfahrungen während der Corona-Pandemie: Sie interviewte 52 Personen aus Regierungskreisen und zuständigen Ministerien in zwölf EU-Staaten. Durch die Reiseeinschränkungen konnte sie die Interviews nur digital führen, allerdings waren sie selbst und ihre Interviewten so zeitlich flexibler, was zu mehr positiven Rückmeldungen führte. Ihr Resümee dieser Interviews war positiv. Die Personen nahmen sich Zeit und es entstanden am Ende der Interviews zum Teil Austauschprozesse. Im letzten Beitrag in diesem Panel präsentierte Victoria Scheyer ihre Gedanken zu „Does Security Equal Peace: What Security is the WPS Agenda Talking About?“. Hierbei argumentierte sie, dass die WPS Agenda aus einem Sicherheitsanspruch heraus formuliert ist, der nicht feministisch ist. Die WPS Agenda unterstütze demnach Militarismus, füge Frauen als Körper, aber nicht deren Perspektiven, hinzu und habe den Anspruch, Krieg für Frauen sicherer zu machen, aber nicht Krieg an sich zu verhindern. In der Diskussion lag dann der Fokus stärker auf der Verbindung zwischen der Identität als Forscherin und der Identität als Aktivistin und wie Forschung auch politische Auswirkungen haben könne.

Im letzten Panel zu „Epistemology and Knowledge Transfer“ thematisierte Viviane Schönbächler in ihrem Beitrag „Women Journalists Covering Conflicts? An Intersectional Analysis of Media Practices in Proximity Radios in Burkina Faso“ ihre methodischen und theoretischen Überlegungen zu ihrem Promotionsprojekt, in dem sie die Beteiligung von Frauen im Radio in Burkina Faso analysiert. Aufgrund der aktuellen Entwicklungen nutzte sie die Tagebuchmethode für ihre Befragungen von weiblichen Journalistinnen im Radio. Diese will sie in einem nachfolgenden Interview gemeinsam reflektieren. Für die Diskussion fragte sie, wie man sich selbst als Forscherin im Prozess aus einer intersektionalen Perspektive einbindet. Tipps hierzu reichten von einer autoethnographischen Methode bis hin zur Reflexion durch die Interviewpartnerinnen. Auch im letzten Beitrag von Alena Sander zu „Feminist Field Research in Times of COVID-19. Challenges, Innovation and Responsibility“ ging es um die Auswirkungen der Corona-Pandemie. Alena Sander hatte in den vergangenen zwei Jahren jordanische Frauenorganisationen zu ihren Möglichkeiten und strukturellen Bedarfen befragt. Deren Bedarfe haben sich durch die Prioritäten der finanzierenden Geberorganisationen verändert. Darüber hinaus hat sie den Anspruch, „research as care“ zu leisten und ihre Forschung so auszurichten, dass Rücksicht auf die und Anteilnahme an den persönlichen Bedürfnissen ihrer Interviewpartnerinnen gewährleistet werden kann. In der Diskussion wurde sie darin bestärkt, die durch die Pandemie entstandenen Änderungen und inneren Konflikte transparent zu machen.

Die Rückmeldungen zum Veranstaltungsformat sowie zu den einzelnen Beiträgen waren durchweg positiv, sodass eine Fortsetzung der Tagungsreihe im kommenden Sommer geplant ist. Einen Kurzbericht zur Tagung wird es in der nächsten Ausgabe der W&F geben (3/2020).